

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Johann Friedrich Nebe.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Johann Friedrich Nebe.

Von D. Dr. August Nebe.

Demnächst jährt sich zum 200mal der Tag, an dem der Mann geboren wurde, der die Verbindung der Familie Nebe mit der Familie Niemeier hergestellt hat. Es war Johann Friedrich Nebe (Tafel 11, VIII 16), der am 16. Juli 1736 zu Marienwerder als jüngstes Kind des Diaconus Johann Fabian Nebe geboren wurde. In der Luft des frommen Elternhauses und in der Zucht des Gymnasiums der Vaterstadt wuchs er bis zum 18. Lebensjahr dort auf und nahm frommen Sinn, gute Kenntnis der alten Sprachen und Gewöhnung an ein genaues und streng ordentliches Arbeiten 1754 als wertvolle Mitgabe zur Universität. Nach zweijährigem Studium in Königsberg zog er nach Halle, bestimmt durch das Beispiel seines Vaters und die Aussicht, zu den Franckeschen Stiftungen Beziehungen und in ihnen die bei dem kargen Wechsel unentbehrliche Unterstützung durch Freiwohnung und Freitisch zu gewinnen. Dank dem alten freundschaftlichen Verhältnis des Vaters zu dem jüngeren Francke erfüllte sich diese Hoffnung; aber freilich der Wunsch des Vaters, der in seinen Briefen immer wieder zu eifriger Pflege seiner polnischen Sprachkenntnisse mahnte, die ihm bald ein Amt im Osten eintragen würden, fand taube Ohren. Das Waisenhaus mit seinen mannigfaltigen Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben gab seinem Leben eine völlig neue Richtung. Mit Freude entdeckte er, als er in den Schulen desselben zu arbeiten begann, in sich einen besonderen Trieb und eine besondere Begabung zum praktischen Jugendunterricht, und das Vertrauen seiner Vorgesetzten übertrug ihm schon 1758 das Amt eines ordentlichen Waisenlehrers.

Ja sein Lehrgeschick, die Treue in Erfüllung seiner Amtspflichten und die glückliche Mischung von Ernst und Strenge mit liebevoller Freundlichkeit, durch die er die Herzen der Jugend gewann, verschafften ihm schon 1760 einen Ruf an das Fürstliche Waisenhaus in Stadthagen bei Bückeburg, — eine Tochteranstalt des Hallischen. Der 24jährige Inspektor war zugleich Vorsteher und Lehrer der Anstalt, der die in Stadthagen residierende verwitwete Fürstin von Schaumburg ein besonderes Wohlwollen entgegenbrachte. Die Mutter mahnte ihn in ihrem Stolz auf die preußische Heimat und in ihrer Sehnsucht nach dem Sohn immer wieder: „Mache dich doch aus dem ellenden ort einmal auf, du kannst dem lieben Gott auch in diesem Lande dienen, es sei in der Kirche oder auch an der Schule“; ja sie lockte ihn auch durch die Aussicht auf die Kleider vom seligen Vater, die der nicht sehr völlige Bruder, einst Feldprediger in Friedrichs des Großen Armee, nicht tragen kann, und die nun schon lange auf ihn warten. Aber der Sohn fühlt sich in seiner besonderen Arbeit wohl; und die fünf allerdings beschwerlichen, aber doch erfreulichen Jahre in Stadthagen sollten eine gute Vorschule zu größeren Wirkungskreisen werden.

Denn als der als Theologe und Pädagoge bekannte Johann Julius Hecker, ein Frandeschüler, mit königlicher Genehmigung in einer Vorstadt von Frankfurt a. O. das dortige Waisenhaus nach Hallischem Muster umgestalten wollte und dazu eines besonders tüchtigen und gewissenhaften Vorstehers bedurfte, berief er 1765 Friedrich Nebe als Inspektor dorthin. Unter seiner Leitung blühte die Anstalt rasch auf; auch die kleinen, mit der Anstalt zu ihrem Besten verbundenen „Fabriken“ gediehen bei seinem praktischen Geschäftssinn, und der kleinen Vorstadtgemeinde, deren Pfarrer er war, verstand er es, Leben in pietistischem Sinn einzuflößen. Aber nicht bloß durch diese Erfolge wurde ihm die fünfjährige Wirksamkeit an dem kgl. Waisenhaus in Frankfurt zu einer schönen, ihm stets unvergeßlichen Zeit, sondern er durfte hier auch seinen Hausstand gründen. In Halle

hatte er (wohl auf der Durchreise von Stadthagen nach Frankfurt) die junge Sophie Wilhelmine Auguste Wagener kennen und lieben gelernt und sich mit ihr verlobt. Die Erwählte, geboren in Straußfurt a. U. am 3. September 1746, war im Pfarrhaus zu Minden i. W. herangewachsen, hatte aber die Mutter Antoinette Agnes Niemeher (1722—1757) und den Vater früh verloren; sie wurde deshalb 1758 in das Haus ihres Oheims, des Archidiaconus Niemeher in Halle, aufgenommen und, als dessen Frau, eine Enkelin A. G. Frandes, 1763 starb, gemeinsam mit ihrem jüngeren Vetter A. G. Niemeher, dem späteren Kanzler, und dessen Geschwistern der „mütterlichen Zärtlichkeit“ der hochgebildeten und edelgesinnten Frau Sophie Antoinette Lysthenius, geb. v. Wurmb, anvertraut, der gerade in diesem Jahr der Gatte, Kaiserlich russischer Leibarzt und Rat Dr. Lysthenius, zuletzt in Halle wohnhaft, durch den Tod entrißen wurde. Am 9. September 1766 fand die Hochzeit statt; die Rätin Lysthenius ließ es sich nicht nehmen, dem jungen Paar das Frankfurter Heim einzurichten und der geliebten Pflgetochter im nächsten Jahr bei der Geburt des ersten Kindes hilfreich zur Seite zu stehen, beidemal begleitet von A. G. Niemeher.

Im Jahre 1769 erging an Friedrich Nebe der Ruf, als Oberinspektor der deutschen Schulen wie auch der Waisenkinder an den Frandeschen Stiftungen in Halle mitzuarbeiten. Trotz der sichtlichen Erfolge und der allgemeinen Anerkennung seiner Wirksamkeit in Frankfurt glaubte er, diesem Ruf folgen zu müssen, um der Stätte, wo er sich die ersten Sporen verdient hatte, die inzwischen reicher und reifer gewordenen Kräfte und Erfahrungen widmen zu können.

Sein Übergang nach Halle fiel gerade in die Zeit, wo nach Gotthilf August Frandes Tod ein Wechsel im Direktorium der Stiftungen eintrat. Unter den „Trauer- und Trostschreiben“, die J. G. Knapp, dessen Amtsnachfolger, 1770 veröffentlichte, befindet sich auch ein Gedicht des neuen

Inspektors Rebe, dessen letzte Strophe den Gebetswunsch enthält:

„Erhalte fernerhin den Bau von deiner Herde,
Besonders segne du auch Frandens Waisenhaus,
Ach, daß dir mancher Baum darin erzogen werde,
Der spät noch Frandens Ruhm in Früchten breite aus!“

Diesem Wunsch zur Verwirklichung zu verhelfen, hat er selbst nach besten Kräften sich bemüht. — In einem Nachruf heißt es: „Er war der sorgende Vater der verwaiseten Kinder, die er sehr fleißig besuchte, der mit Besonnenheit ordnende und leitende Vorsteher der Volksschulen, die ihm untergeben waren, und der verständige, ratende Freund der Mitarbeiter und Lehrer an denselben.“ An den Sonn- und Feiertagen und an den Vorabenden der hohen Feste predigte er vor den versammelten Schulen; und auch des unter seiner Aufsicht stehenden Krankenhauses der Stiftungen „nahm er sich sehr treu an“. Fast 30 Jahre hat er diese Arbeitslast getragen, deren ganze Schwere man spürt, wenn man hört, daß gegen Ende des Jahrhunderts rd. 1100 Schüler und Schülerinnen die deutschen Schulen besuchten. Bei herannahendem Greisenalter entband ihn die Fürsorge der Direktoren von diesem Amt, so sauer es ihm auch ward, sich von der Beschäftigung mit der Jugend zu trennen, und übertrug ihm die wesentlich leichtere Inspektion der Cansteinschen Bibelanstalt, die er bis zu seinem Tod am 1. März 1812 gewissenhaft und treu führte. Eine besondere Freude wurde ihm bald nach Antritt dieses letzten Amtes zuteil, als Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise am 4. Juli 1799 beim Besuch der Stiftungen auch in die Bibelanstalt kamen und eine prächtig gebundene Bibel entgegennahmen.

In der Familie erlebte er Freud und Leid. 10 Kinder kamen zu der in Frankfurt geborenen Tochter in Halle hinzu, doch immer wieder rissen schwere Krankheiten (Pocken und Diphtherie) Lücken in die große Kinderschar. Aber er nahm alles demütig und gelassen als gottgewollt hin und

tröstete sich mit dem Kernlied: „Meine Hoffnung stehet feste auf den lebendigen Gott.“ Der warme Nachruf spricht von dem schönen Zug in seinem Wesen, sich an kleinen Freuden kindlich genügen zu lassen, sie gern mit anderen zu teilen und für alles dem großen Geber im Himmel dankbar zu sein, der sich in ihm in den Tagen des Alters gleichsam verklärt habe. So besaß das Haus Nebe für alt und jung eine große Anziehungskraft; besonders die ältesten Söhne A. H. Niemeyers, die in ihm gleichaltrige Spielfkameraden fanden, haben, wie einer von ihnen später sagte, „in diesem achtungswerten, eine wahrhaft patriarchalische Gastfreundschaft übenden Hause“ viele Stunden zugebracht. — Als der jüngste Sohn in Bempelfort die Trauerkunde vom Tod des Vaters erhielt, schrieb er der Mutter: „Sein Beispiel soll der Leitstern meines Lebens sein“ und rühmte dann des Vaters Frömmigkeit, die ihm die Freuden seines Lebens verschönte, wie die Lasten erleichterte, seinen sanften, kindlichen Sinn, der ihn nie verließ, seine Treue und Rechtschaffenheit, die sich in allen seinen Worten und Handlungen so unverhohlen aussprach, alle jene schönen, herrlichen Tugenden, die ihm die Liebe und das Vertrauen und die Achtung aller erwarben, mit denen er in näheren oder entfernteren Verhältnissen stand.